

Kalenderblatt

# Im Luftschiff um die Welt

Zum 145. Geburtstag Ferdinand von Zeppelins

Am 8. Juli dieses Jahres jährt sich zum 145. Male der Geburtstag des Erfinders der starren Luftschiffe, Graf Ferdinand von Zeppelin.

Graf Zeppelin, Sproß einer preußisch-deutschen Offiziersfamilie, beschäftigte sich in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit der Konstruktion eines neuartigen Luftschiffes. Nach den bis dahin existierenden unstarren Ballon- und Luftschiffen, bei denen die Gasfüllung die Schiffshülle prallhielt, plante Zeppelin, dem Luftschiff durch eine Leichtmetallkonstruktion innere Stabilität zu geben. Diese neuartige Konstruktion versprach höhere Sicherheit und bessere Manövrierfähigkeit. Des weiteren waren damit neue Möglichkeiten für den Transport von Menschen und Lasten gegeben. Eine im Jahre 1895 von damaligen deutschen Kaiser berufene Kommission bedachte die Pläne Zeppelins und seines Ingenieurs Kober jedoch lediglich mit Mißtrauen und Ablehnung.

Am 2. Juli 1900 gelang der Start des ersten Luftschiffes. Es hatte eine Länge von 128 Metern und eine Dicke von 11,7 Metern. Nach einem 18minütigen Flug landete es mit leichten Beschädigungen. Erst 1906 erhielt Zeppelin finanzielle Unterstützung vom kaiserlichen Staat, der dabei vor allem den militärischen Einsatz im Auge hatte. Zur weiteren Finanzierung des Baus und der Forschung wurde eine Spenden- und Sammelbewegung für die Entwicklung der Luftschiffahrt ins Leben gerufen. Bis 1919 entstanden 115 Luftschiffe, von denen 103 in den Dienst von Armee und Marine gestellt wurden.

Berühmtheit erlangte das Luftschiff „LZ 127 Graf Zeppelin“. 1928 fertiggestellt, war es das bisher größte seiner Art. Im August 1929 umflog es als erstes Luftschiff unter dem Kommando

von Dr. Hugo Eckener die Welt. 41 Mann Besatzung und 20 Passagiere nahmen an diesem dankwürdigen Ereignis teil. Mit Aufhalten in New York, Los Angeles und Tokio benötigte man für diese Reise ganze 20 Tage. Die reine Fahrzeit betrug sogar nur etwa 13 Tage. Dies war ein Bruchteil der Zeit, die Jules Verne Romanhelden noch im Jahre 1873 für ihre Reise um die Erde benötigten.

Der ersten Weltumrundung folgten Flüge nach Süd- und Nordamerika, nach Ägypten und Großbritannien. Besonders bemerkenswert sind die von Dr. Eckener trotz zahlreicher reaktionärer Anfeindungen unternommenen Flüge in die Sowjetunion. Gemeinsam mit dem sowjetischen Eisbrecher „Malygin“ stieg er sogar in die Arktis vor. Kurze Zeit vor diesen Flügen gab es übrigens einen Besuch des „LZ 127“ im vogtländischen Reichenbach.

Trotz des enormen Aufschwungs der Zeppelinluftfahrt kam es in den 20er und 30er Jahren zu großen Katastrophen, bei denen die oft mit Wasserstoffgas gefüllten Flugkörper ausbrannten. Zu einem der letzten großen Unglücksfälle gehört die Explosions- und Brandkatastrophe des „LZ 129“ am 6. Mai 1937 in Lakehurst bei New York.

Ein Brockhaus-Lexikon aus dem Jahre 1923 gab dem Flugzeug insbesondere in Hinblick auf Geschwindigkeit und Sicherheit die größeren Entwicklungschancen. Der Luftschiffahrt jedoch werden unübertroffene Leistungen der Tragfähigkeit, Reichweite und Fahrdauer bescheinigt. Die Richtigkeit dieser Voraussage der Entwicklung des modernen Flugwesens gilt wohl heute als allgemein bestätigt. Längst haben moderne Düsenjets und Großraumtransporter ihren Siegestzug angetreten. Doch besonders in den letzten Jahren sind angesichts der massiven Erhöhung der Treibstoffpreise erneut Bemühungen bekannt geworden, die zu einer Renaissance der Luftschiffe führen sollen.

So plant das britische Luftfahrtunternehmen „Airline Redcoat“ den Bau eines 183 Meter langen Luftschiffes. Der USA-Gummikonzern „Goodyear“ stellte den Prototyp eines Hybrid-Luftschiffes vor. Auch in der Sowjetunion wurde der Beschluß zum Bau zweier Versuchsmodelle gefaßt. So fand im vergangenen Jahr in der Nähe von Swerdlowsk der erste erfolgreiche Probeflug des Luftschiffes „Ural“ 3 statt.

Uwe Ritter

# „Jugendtourist“ empfiehlt

- **Spezialisierungsreise „Junge Wissenschaftler“**  
Moskau – Nowosibirsk – Moskau (Flug)  
23. bis 29. Oktober 1983; 810 Mark.
- **Moskau – Wladimir – Moskau (Flug/Bahn)**  
28. August bis 6. September 1983; 490 Mark.
- ★
- **Für erholsame Ferientage in der CSSR** sind im August noch Urlaubspätze frei (siehe Aushänge).
- ★

Interessenten werden gebeten, sich umgehend in ihren FDJ-GOs oder bei der Kreiscommission „Jugendtourist“ (Telefon 4 63 20 41) zu melden.

## Wer hilft mit?

Unsere Kreiscommission „jt“ sucht Studentinnen bzw. Studenten, die vom 1. bis 29. August oder 3. bis 27. August 1983 als **Objektbeauftragte** in den Wohnheimen Hochschulstraße und Parkstraße tätig sein wollen. Die Vergütung beträgt täglich 36 Mark.

## Anekdotisches

### Zerstört

Johann Georg Galetti, Professor am Gymnasium zu Altenburg, galt zu seiner Zeit als Personifikation der Zerstörertheit. So behauptete er in einer Unterrichtsstunde vor seinen Schülern: „Ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt: Es gibt keine größere Hälfte und keine kleinere Hälfte, sondern immer nur zwei gleich große Hälften. Aber immer, wenn ich etwas sage, hört ja die größere Hälfte gar nicht zu!“

Professor Mommsen ließ sich die Haare schneiden. Als er sich im Spiegel besah, forderte er den Friseur auf: „Sie haben mir die Haare zu kurz geschritten. Jetzt schneiden Sie sie mir schnell etwas länger!“

### Entflammt

Der Physiker August Kundt (1838 bis 1894) führte im Kolleg den Bunsenbrenner vor und demonstrierte, wie sich die Flamme bei Zusatz von Natriumalz gelb färbte. Da betrat eine hübsche Studentin den Saal – Frauen waren damals noch eine Ausnahme im Kolleg. Alle Köpfe flogen

nach ihr herum. Kundt unterbrach: „Moment mal, meine Herren! Hier ist Ihre Flamme.“

### Begreiflich

Als Albert Einstein die Relativitätstheorie begründete, galt sie auch den klügsten Köpfen der Physik, der Mathematik und der Philosophie als ein zwar ungewöhnliches weises, jedoch mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Ein Reporter der Vossischen Zeitung, der 1921 den Gelehrten in Babalberg aufsuchte, wandte sich recht galant an die Dame des Hauses: „Gnäd' Frau, verstehen Sie die Relativitätstheorie?“ Frau Einstein antwortete: „Mehr noch, weit mehr, junger Mann. Ich verstehe Einstein.“

### Eindeutig

Albert Einsteins Musikalität ist bekannt. Nicht selten erschien er sogar zu den Sitzungen der Akademie mit dem Geigenkasten, um anschließend bei Freunden zu musizieren. Nach seiner besonderen Vorliebe für Bach wurde er einmal von der Zeitschrift „Reclams Universum“ befragt. Kurz und bündig antwortete Einstein: „Was ich zu Bachs Lebenswerk zu sagen habe: Hören, spielen, lieben, verehren und – das Maul halten!“

# Verehrt als Hochschullehrer und künstlerischer Chronist

Werke von Prof. Fritz Beckert in der Kleinen Galerie im Toeplerbau

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen aus dem reichen Schaffen Prof. Fritz Beckerts, einst Ordinarius an der Technischen Hochschule Dresden, zeigt noch bis zum 21. Juli 1983 die Kleine Galerie der Dresdner Hochschulgruppe des Kulturbundes der DDR im Toeplerbau, Mommenstraße 10. Diese bemerkenswerte Ausstellung wurde am 23. Juni 1983 durch Hochschuldozent Klaus Törker von der Stadtleitung Dresden des Kulturbundes feierlich eröffnet, wobei sein besonderer Gruß der anwesenden Schwiegertochter des Künstlers, Frau Elise Beckert, galt.

An der Technischen Universität bzw. ihren Vorläuferinstitutionen waren – vornehmlich in der Architekturabteilung – seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stets auch Künstler tätig, deren Rang weit über ihre Funktion als Hochschullehrer hinausreichte. Unter ihnen ragt Fritz Beckert nicht nur durch die Dauer seiner Lehrtätigkeit, sondern vor allem durch seine Bedeutung als künstlerischer Chronist des alten Dresdens hervor.

Sein durch den Angriff zu großen Teilen vernichtetes und im erhaltenen Nachlaß verstreutes Lebenswerk für diese Ausstellung zusammenzutragen, wäre nicht möglich gewesen ohne die Bereitschaft der Schwiegertochter des Künstlers und eines Dresdner Kunstsammlers, Werke Beckerts aus ihrem Besitz in der TU zu zeigen. Dies setzt uns nun in die Lage, den Künstler an seiner alten Arbeitsstätte zu ehren. Dafür sei den Leihgebern, Frau Elise Beckert, Armstadt, und Herrn Friedrich Pappe, Dresden, herzlich gedankt.

Fritz Beckert, 1877 in Leipzig geboren, bezog 1894 die dortige Akademie der Bildenden Künste. Des pedanti-

schen Studienbetriebes schnell müde, geht er nach Dresden, um sein Studium zunächst als Schüler Friedrich Prellers d. J. fortzusetzen und es – nach einem Landschaftsintermezzo in Franken und Thüringen – als Meisterschüler Gottfried Kuehls abzuschließen.

Dieser Protagonist des Impressionismus hatte in wenigen Jahren aus der in blutarmen Atelierkunst vertrottelten Akademie – mit seinem eigenen Werk wie mit der tätigen Kraft seiner Persönlichkeit – eine der besten Lehranstalten Deutschlands und aus Dresden wieder eine Kunststadt internationalen Ranges gemacht.

1902 gründeten acht seiner Schüler auf Initiative Beckerts die Gruppe der „Elbier“, die in ihrer gediegen-behätigen Kunst die Kuehls nicht erreicht. Der Gefahr deutschfeindlicher Heimatkunst indes, die in diesen Jahren einen schönen Schein Sorglosigkeit zwischen den Betrachter und die vor Widersprüchen berstende Welt schieben will, ist Beckert nicht erlegen.

Auf Anregung Hans Erlweins beginnt er ab 1905 Schaubilder für Bauprojekte namhafter Architekten zu zeichnen. Bald ist er nicht nur einer der gesch-

testen Vertreter dieses Faches, sondern hat in der Sachbezogenheit dieses Sujets ein wirksames Korrektiv gegen die Stimmungseligkeit der „Elbier“ gefunden. 1908 habilitiert er sich auf Wunsch von Fritz Schumacher für das Fach der Architekturmalerei an der TH Dresden und tritt als Ordinarius damit die Nachfolge von Erwin Oehme an. Wie sehr dieser Ruf seinen Intentionen entsprochen haben mag, weisen nicht nur etliche Architekturgenerationen aus, denen Beckert Grundsätzliches zu vermitteln wußte, sondern auch mehrere Buchveröffentlichungen, in denen der Hochschullehrer seine spezifischen Erfahrungen niederlegte.



„Alte Soltgasse“ (Aquarell 1935).

Nachdem sich Fritz Beckert bereits vor dem ersten Weltkrieg als Landschaftler einen Namen gemacht und sein Werk, unter anderem in Künstler-Steindruck-Editionen, weite Verbreitung gefunden hatte, findet er schließlich seine Domäne in der Architekturmalerei, die er vom festlichen Barockinterieur bis zur großangelegten Stadtvedute in allen Facetten beherrschte. Seine besten Arbeiten zeigen einen impressionistisch verfeinerten Realismus, der bei größtmöglicher Objektivität zugleich die Atmosphäre des jeweiligen Sujets – auch und vor allem seines geistigen Klimas – erfährt und von sachlich-trockener Abschilderung wie expressiver Gestaltungswilligkeit gleich weit entfernt ist.

Gegen die bräunlichen Barbaren Hitzler, die sein Buch „Dresden – eine kunstbe-

trachtende Wanderung“ aus den Bibliotheken entfernten, sucht sich der politisch Arglose ein Refugium in der Arbeit zu schaffen. Immer stärker rückt ein Thema in den Mittelpunkt seines Schaffens: das Bild seiner Wahlheimat Dresden, das er in zahllosen Zeichnungen, Aquarellen und vielen Gemälden festhält, gleichsam gegen die Uhr, die für das alte Dresden am 13. Februar 1945 ablaufen sollte.

Als dürfte nicht einmal ihr farbiger Abglanz in der Kunst Beckerts überlebensfähig werden, geht das Atelier, das sein Lebenswerk birgt, mit der Stadt im Feuersturm des anglo-amerikanischen Luftterrorors in Flammen auf.

Der Maler wie seine Stadt sind damals schwer getroffen, aber nicht in die Knie gezwungen worden. Während sich die Stadt allmählich aus einem Trümmerfeld erhob und eine andere wurde, versuchte Fritz Beckert, unerbittlich Verlorenes nach den Skizzen, die ihm geblieben waren, wenigstens bildnerisch auferstehen zu lassen. Die ersten Anfänge des Neuaufbaus hat er dabei mit Freude wahrgenommen, wie seine schöne Zeichnung von den Sicherungsarbeiten an der Semperoper (1953) zeigt.

Als letzter die Schönheit der alten Stadt gesehen und wiedergegeben zu haben, war Beckerts Mission. Er hat sie treulich erfüllt so lange seinen Augen Licht beschieden war. Mit 85 Jahren ist Professor Fritz Beckert am 27. September 1962 gestorben.

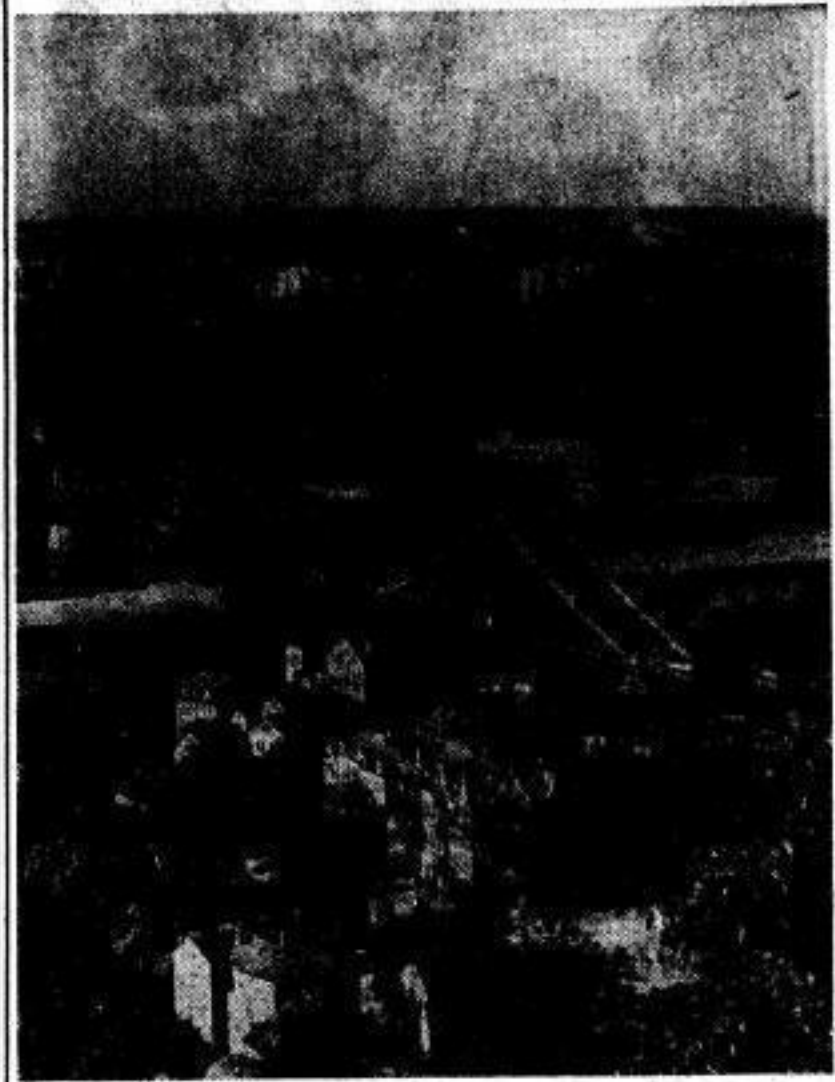
Der Umfang seines überlieferten Werkes ist heute schwer zu ermessen; noch der Torso dürfte erheblich sein. An seinem Range – als Kunstwerk wie als kulturgeschichtlicher Beleg – gibt es kaum zu deuteln. Und: Es übermittelte Maßstäbe der Stadtbaukunst, an denen gemessen zu werden wir uns gefallen lassen müssen!

Jürgen Schieferdecker



Ein Denkmal auch an Genossin Otilie Zer (unser Foto), die Genossen Rudolf Zar und Rudolf Dettner sowie Frau Seidhelm! Ihre Einsatzbereitschaft ermöglicht es, die Ausstellung täglich (außer sonntags und samstags) von 8 bis 18 Uhr geöffnet zu halten.

# „UZ“-Wandertip: Das „Blaue Wunder“

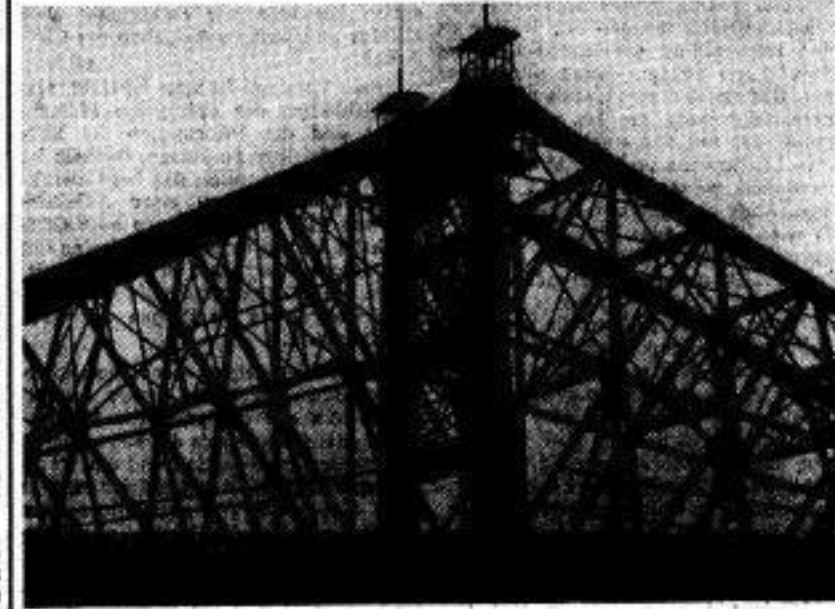


Soll es kein größerer Ausflug sein, so empfehlen wir, einmal einen besonders aufmerksamen Spaziergang über das sogenannte „Blaue Wunder“ zu machen. Der volkstümliche Name rührt von dem ursprünglich in dieser Farbe gehaltenen Anstrich her. Übrigens werden etwa aller 15 Jahre die 88 000 Quadratmeter der Stahlkonstruktion gestrichen, um sie vor Korrosion zu schützen.

Um „Wunder“ handelt es sich bei dieser Brücke gleich in mehrfacher Hinsicht. Immerhin waren die Konstruktion dieser 3 500 Tonnen schweren stählernen Hängebrücke ohne einen Stropfteiler und die kurze Bauzeit von zwei Jahren für die Verhältnisse des vergangenen Jahrhunderts wirklich bewundernswert. Sie hat eine Spannweite von 141 Metern zwischen den beiden Landpfeilern. Im Jahre 1893 wurde sie der Öffentlichkeit übergeben, allerdings mußte man damals noch ein sogenanntes Brückengeld entrichten.

Das zweite Wunder geschah, als trotz des anglo-amerikanischen Bombenangriffs am 13. Februar 1945 die Brücke verschont blieb. Das dritte Wunder schließlich ist auf den mutigen Einsatz dreier Männer zurückzuführen, die die Brücke im Mai 1945 vor der Sprengung durch die SS retteten.

Übrigens hat Professor Beyer, der viele Jahre an unserer Hochschule auf dem Gebiet des Bauingenieurwesens arbeitete, in den dreißiger Jahren an der Verbreiterung der Brücke für den Fußgängerverkehr mitgewirkt. Wir wünschen euch viel Spaß, wenn ihr zwischen Blasewitz und Loschwitz euer „Blaues Wunder“ erlebt. U. R.



Fotos: Sütterlin

## „UZ“-Wissensquiz

### Wer war es?

Groß war auch die Zahl der Leserzuschriften mit der richtigen Antwort auf unsere Preisfrage in der Ausgabe Nr. 12/83. Die Lösung lautet: Prof. Friedrich Adolph Willers (1883 bis 1959).

Wir beglückwünschen die durch das Los ermittelten Gewinner und aufmerksamen „UZ“-Leser Heiko Böttcher, 8027, Münzberger Straße 34; Carsten Eckhardt, 8027, Bamberger Straße 25; Ursula Föhrlisch, 8045, Rottwerndorfer Straße 48!

### Ein Botaniker an der TH

Der Wissenschaftler, dem unser heutiges Personenrätzel gilt, war über 40 Jahre an der Technischen Hochschule tätig. Auf seinem Spezialgebiet, der ökologischen Pflanzengeographie, vollbrachte er hohe wissenschaftliche Leistungen und erntete vielfachen Ruhm.

Er wurde am 5. Juni 1852 als Sohn eines Arztes geboren. Sein Bildungsweg führte vom Abitur über das Collegium Carolinum zur Universität Göttingen. Sehr früh legte er Forschungsergebnisse vor, und eine von ihm eingereichte Arbeit über Orchideen erkannte die Hochschule als Doktordissertation an.

So wurde er 22jährig zum Dr. phil. promoviert.

Im Jahre 1879 übertrug man ihm in Dresden den Lehrstuhl für Botanik und gleichzeitig die Aufgaben des Direktors des Königlich-botanischen Gartens. Mit der Übernahme des Herbariums aus dem Zwinger und des botanischen Bibliothek wurde der wissenschaftliche Grundstock für das spätere Botanische Institut, das sich bis 1908 in dem nach ihm benannten Hochschulbau befand, gelegt.

Viefältige Veröffentlichungen und die Mitarbeit in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien ließen ihn bald zur zentralen Persönlichkeit der sächsischen Floristik werden. Die internationale Anerkennung seines Wirkens widerspiegelt sich auch in den Einladungen zu unzähligen Kongressen und Exkursionen in zahlreiche Länder.

Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Neuanlage des Botanischen Gartens und besonders der Schaffung pflanzengeographischer Quartiere – Vorbild für viele weitere botanische Gärten in der Welt.

Wer war es? Bitte schreiben Sie es uns! Einsendeschluß ist der 20. Juli 1983. Von den richtigen Einsendungen werden drei unter Ausschluß des Rechtsweges ausgelost und mit 10 Mark prämiert. Unsere Anschrift: Redaktion der „Universitätszeitung“, 8027 Dresden, Holzhofstraße 8. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre genaue Wohnanschrift anzugeben. U. R.



Blick in die Ausstellung.

Fotos: Hojer